



**You have downloaded a document from  
RE-BUS  
repository of the University of Silesia in Katowice**

**Title:** Zur Rolle der Musik im Werk von Alfred Hein

**Author:** Paweł Meus

**Citation style:** Meus Paweł. (2018). Zur Rolle der Musik im Werk von Alfred Hein. W : E. Żebrowska, M. Olpińska-Szkiełko, M. Latkowska (Hrsg.), "Blick(e) über die Grenze. Transkulturelle und transdisziplinäre Ansätze in der germanistischen Forschung und Lehre" (S. 101-107). Warszawa : SGP VPG



Uznanie autorstwa - Użycie niekomercyjne - Bez utworów zależnych Polska - Licencja ta zezwala na rozpowszechnianie, przedstawianie i wykonywanie utworu jedynie w celach niekomercyjnych oraz pod warunkiem zachowania go w oryginalnej postaci (nie tworzenia utworów zależnych).



UNIwersYTET ŚLĄSKI  
W KATOWICACH



Biblioteka  
Uniwersytetu Śląskiego



Ministerstwo Nauki  
i Szkolnictwa Wyższego

**Paweł Meus**  
Uniwersytet Śląski

## **Zur Rolle der Musik im Werk von Alfred Hein**

„Ich brauche sie nicht daran zu erinnern, wie wichtig die Musik ist, weil sie die höchsten Gefühle, deren der Mensch fähig ist, zu erzeugen und zu unterstützen vermag“ – diese Worte schrieb Johann Heinrich PESTALOZZI (2016: 4), der Schweizer Pädagoge und Sozialreformer, im Brief vom 18. Februar 1819 an seinen Freund, den britischen Pädagogen, Sozialisten und Mystiker, James Pierrepont Greaves. Die beiden Philanthropen tauschten ihre Gedanken zur Elementarbildung der Kinder aus, die die Anlagen der Kräfte, den Geist und die handwerklichen Fähigkeiten harmonisch entfalten soll. Eine derart gestaltete Erziehung sollte Pestalozzi zufolge schon in der Familie begonnen werden, die als erste Stufe der Bildung gilt. Er war davon überzeugt, dass Kinder mit elementaren Lebenswerten wie Glauben, Tradition, Kultur, Arbeit und Menschenwürde bereits in ihrem natürlichen Milieu vertraut werden sollen (vgl. HEUBAUM 1929: 345). Die angeführten Worte aus dem Brief weisen auf seine Überzeugung hin, dass die Musik dem Menschen jene Kraft gibt, das Wesentlichste im Leben zu erzielen, d.h. das Gute und das Edle zu tun. Dieses Postulat scheint sich auch Alfred Hein, ein aus Oberschlesien stammender Schriftsteller, zu seinem Lebensmotto zu machen. Seine Begeisterung für Musik wurde schon im Familienhaus geweckt und die leidenschaftliche Vorliebe für diese Kunstgattung brachte Hein in vielen seiner Werke zum Ausdruck, indem er sie zum Leitmotiv, Element oder lediglich Einschub machte. In seinen Prosatexten sowie in seiner Dichtung ist die Musik immer präsent. Sie beeinflusst die Protagonisten und scheint auch den Leser mit einzubeziehen. Der Artikel leistet einen Beitrag zur Rolle der Musik im Werk von Alfred Hein, aber er erhebt dabei keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern soll den Hintergrund für eine weitere Betrachtung dieses Themas darstellen. Das Werk Heins ist nämlich durch das Vorhaben des Schriftstellers, die der Musik innewohnende Kraft und deren grenzüberschreitendes Potential aufzuzeigen. Anhand zweier ausgewählter Romane des Autors wird in dem Artikel der Versuch unternommen, den Fragen nachzugehen, wann und zu welchem Zweck Hein die Musik einsetzt sowie welche Rolle sie in seinen Werken spielt. Es ist auch von Interesse, wie Musik mithilfe narrativer Strategien in die Texte eingebaut wird.

Um die Werke von Alfred Hein und ihren musikalischen Charakter zu verstehen, soll auf das Leben des Schriftstellers eingegangen werden. Er ist am 7. Oktober 1894 in Beuthen zur Welt gekommen und stammte aus einer Familie, in der Musik

geschätzt und gespielt wurde. Sein Vater Benno war Lehrer, welcher zugleich seiner Leidenschaft nachging, und sich als oberschlesischer Heimatforscher und -schriftsteller bewährte. Seine Mutter Alice hat mit ihrem Mann zu Hause viel musiziert. HEIN (1968: 32) selbst führt auf das gemeinsame Musizieren die Anfänge seiner Begeisterung für Musik zurück. „Der Urquell aller seelischen Harmonie entspringt für mich aus jenen eine unvergessliche Friedseligkeit heraufbeschwörenden Tönen, die ich in frühester Kindheit vernahm. Vater und Mutter sehe ich dann als ganz junge Eheleute am Klavier sitzen“. Die Atmosphäre des Familienhauses hat im jungen Alfred den Wunsch geweckt, Musiker zu werden. Dieser wurde zwar nicht erfüllt, bildete aber eine Grundlage für das sich in seinen Werken offenbarte musikalische Empfinden (vgl. KNAUER 1979a: 9). 1906 erschienen seine ersten literarischen Versuche. Bekannt wurde er jedoch erst nach dem Abschluss des Gymnasiums durch das 1916 verfasste Gedicht *Eine Kompanie Soldaten*, das er unter dem Einfluss seiner Erlebnisse als Meldeläufer im Ersten Weltkrieg geschrieben hat. Das Gedicht wurde in der *Liller Kriegszeitung* (vgl. PROSKOWIK 2015: 3) veröffentlicht und mehrmals vertont, u.a. von Adolf Scorra, Willy Kaufmann, Friedrich Bauer, B. Ignatz, F. Marquardt, Karl Rotter, Eugen Hildach, Max Battke, und Erik Meyer-Helmund (vgl. KNAUER 1979b: 202-203). 1920 erhielt Hein den ersten Preis für das beste „Marschlied der neuen Wehrmacht“ (KNAUER 1983: 176). Nach dem Krieg verließ Alfred Hein Oberschlesien und zog nach Ostpreußen, wo er als Redakteur und Theaterkritiker in Königsberg tätig war. In der neuen Heimat schloss er mit Helene Laue die Ehe und die zwei Töchter Marianne und Irene wurden geboren (vgl. KNAUER 1983: 177). Ab dem 1. Dezember 1923 bekleidete er das Amt des Leiters der Reichszentrale für Heimatdienst in Ostpreußen. Damals lernte er Annke-Margarethe Knauer<sup>31</sup>, seine Arbeits- und Lebenskameradin, kennen. Sie war aber nicht nur seine Lebensgefährtin, sondern auch die Betreuerin des ganzen Nachlasses nach seinem Tod. 1929 wurde er zum Leiter der Landesabteilung Mitteldeutschland der Reichszentrale für Heimatdienst in Halle (Saale) berufen. In den 30er Jahren betätigte sich Hein vor allem als freier Schriftsteller. In Berlin, wo er damals wohnte, wollte er seine bisherige Erfahrung im öffentlichen Dienst einsetzen. Dies ist ihm aber misslungen, da seine Bewerbung um eine Arbeitsstelle im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda abgelehnt wurde. Den Grund dafür kann man in seiner zwar sehr patriotischen, aber zugleich pazifistischen und individuellen Haltung suchen (vgl. KNAUER 1983: 181). HEIN (1932) äußerte sich zum Nationalismus in seinem am Karfreitag 25. März 1932 in der Deutschen Welle Berlin getragenen Vortrag *Der Sinn der Kriegserlebnisse. Ein Mahnwort an*

---

<sup>31</sup> Annke Margarethe Knauer (15.02.1901-14.01.1987) war Heins Lebensgefährtin und Mitarbeiterin. Sie arbeitete für Hein zuerst ab dem 02.01.1925 als Sekretärin im Rahmen der Tätigkeit bei der Reichszentrale für Heimatdienst, dann unterstützte sie ihn als freien Schriftsteller in Berlin. Nach seinem Tod sammelte sie als Nachlassverwalterin Heins Werke und mit dem Autor verbundene Dokumente und gründete Alfred-Hein-Archiv. Alle Materialien überreichte sie vor ihrem Tod dem Deutschen Literaturarchiv Marbach, wo sie sich bis heute befinden.

die *Jugend*, in dem er folgendes sagt: „sie sind da und erfüllen stumm, verbissen, bleich ihre Pflicht, sie wissen, dass Paraden und Aufrufe allen die deutschen Not nicht aus der Welt schaffen“. Trotzdem versuchte Hein bei der Erziehung der jungen Generation mitzuwirken und brachte viele Jugendbücher hervor. Seine schriftstellerische Arbeit wurde endgültig 1944 durch die Einberufung zur Wehrmacht unterbrochen. Er war bis zum Einmarsch der roten Armee in Schlesien eingesetzt (vgl. KNAUER 1979b: 199-203). Dann geriet er in sowjetische Gefangenschaft, aus der er mit einer Blutvergiftung nach Halle (Saale) abtransportiert wurde. Dort starb er am 30. Dezember 1945 und wurde auch dort begraben (PIOSKOWIK 2015: 3-4). Das Gedächtnis von Alfred Hein, der in Vergessenheit zu geraten begann, pflegte nach seinem Tod Annke-Margarethe Knauer. Sie wusste als seine Lebenskameradin seine Werke richtig zu verstehen und an neue Leser weiterzuleiten, indem sie Heins Werke erneut herausgegeben und den Autor selbst in ihren Veröffentlichungen zurückgerufen hat. Die Thematik der Werke von Alfred Hein kreist um Krieg, Heimat, Natur, Musik und Gott. Zu seinen wichtigsten Titeln gehören: *Frauenburger Reise* (1921), *Delta des Lebens* (1926), *Oberschlesien* (1926), *Eine Kompanie Soldaten* (1929), *Annke - Kriegsschicksale eines ostpreußischen Mädchens (1915-1918)* (1931), *Die Erstürmung des Toten Manns am 20. Mai 1916* (1932), *Greift an, Grenadiere!* (1939), *Beates Vater* (1940), *Verliebte Ferienreise* (1941), *Du selber bist Musik* (1942). Seine Werke wurden jedoch kaum analysiert. In den letzten 25 Jahren erschien nur ein Artikel zum Roman *Eine Kompanie Soldaten. In der Hölle von Verdun*, in dem Gertrud CEPL-KAUFMANN (1995) die im Werk dargestellte Kriegswirklichkeit im Kontext expressionistischer Kriegsthematik untersucht. Dies spornt dazu an, dem Autor mehr Aufmerksamkeit zu schenken.

Da Musik für Alfred Hein eine vorrangige Rolle spielte, was sich auch in seinen Werken widerspiegelt, steht sie im Zentrum der vorliegenden Analyse. Für sie wurden zwei Romane ausgewählt, deren Plot zunächst kurz dargestellt wird. Der erste zu behandelnde Roman ist *Eine Kompanie Soldaten. In der Hölle von Verdun*, der das Schicksals einer in der Schlacht von Verdun während des Ersten Weltkrieges kämpfenden Kompanie schildert. Sie ist der Massenheld, dessen Präsenz sich durch die Schicksale einzelner Soldaten bekundet. Die Soldaten erleben den Schrecken des Krieges und wünschen sich, dass er schnellstmöglich endet. Diese Haltung der Soldaten korrespondiert zwangsläufig mit den Werken anderer Autoren wie E. M. Remarque oder A. Zweig. In ihren bekanntesten Werken *Im Westen nichts Neues* und *Erziehung von Verdun* stellen sie ebenfalls den Ersten Weltkrieg dar. Dieser fungiert bei diesen Autoren als Quelle des Bösen und Zerstörerischen. Der Krieg nimmt allen von ihm betroffenen die Hoffnung und hinterlässt in ihrem Leben irreparable Schäden. Ausschlaggebend ist aber die Tatsache, dass bei Hein die Mehrheit der Männer bis zum Ende an die patriotischen Ideale glaubt. Die Kraft, diese Hölle zu überstehen, gibt ihnen die Kameradschaft. Sie ist laut HEIN (vgl. 1932) ein Gemeinschaftsgefühl, das in aller Not des Krieges hilft, das Unmenschliche zu ertragen und das Gute - trotz der schweren Lage - im Menschen zu wecken. Einer der Helden des Romans ist Lutz Lindolf. Er ist, dem Schriftsteller

Hein ähnlich, Meldeläufer (vgl. KNAUER 1979b: 202). Ebenso wie seine Kameraden ist er des Krieges überdrüssig und möchte davor fliehen. An einem Tag, als die Kompanie sich hinter der Front erholt, begibt er sich auf eine Wanderung, während derer er nach einem Ausgleich für den Krieg sucht.

Am Nachmittag ging Lutz allein in die Kirche. Er schlich die Empore hinauf zum Harmonium. Seine Seele breitete die Flügel aus und flog fort aus aller Qual auf sphärisch-verklärten Klängen in ein wahrhaft himmlisches Land. Das waren nun Hände, die morden sollen? Wie sie über die Tasten wanderten und Dome aus Ton und Traum bauten. Musik, du kommst von Gott, du rinnst durch meinen armen frontgemarterten Leib wie Labsal des gelobten Landes. Lutz Stimmt mit wieder kindlich gewordenem Herzen ein Marienlied (HEIN 1978: 190-191).

Lindolf bleibt in der Pause nicht mit seinen Kameraden, obwohl diese ihm den Krieg überstehen helfen. Dies reicht ihm aber auf die Dauer nicht aus. Er sucht nämlich nach einem Wesen, das ihm die innere Stärke wiedergibt und sein Herz erneut mit Hoffnung erfüllen lässt. Er wendet sich zu Gott, vor den er sich alleine stellt. Lutz spricht Gott nicht an, sondern er beginnt einfach zu spielen. Erst die Klänge der Musik befreien ihn und heben ihn zu Gott hinauf. Im Hinblick auf das Motiv der Grenze, der Grenzüberschreitung ist es bemerkenswert, wie der Schriftsteller den Helden seine Beschränkung überwinden lässt und wie er den geschlossenen Raum des Krieges zu verlassen vermag. Er bedient sich dabei der Musik und wechselt die Erzählperspektive, die, sich auf die Narrativitätstheorie von Mike Bal stützend, von der Nullfokalisierung, in der die Perspektive eines allwissenden Erzählers vorherrscht, in die interne Fokalisierung, wo sich das Erzählen an der Perspektive einer erzählten Figur orientiert, umwandelt (vgl. SCHMIDT 2014: 111). Diese Erzählweise veranschaulicht zusätzlich das Spiel des Helden, denn er bekommt dadurch die Möglichkeit, mit Gott ins Gespräch zu kommen, und dank diesem trilateraler Beziehung zur existenziellen Erfahrung zu gelangen, dass der Krieg lediglich ein vorläufiger Alptraum ist. Das wiedergewonnene Vertrauen im Sinn des Lebens veranlasst den Helden aus voller Brust zu singen, was in ihm ein Kind weckt, es zur Natur hinwenden lässt. Die Begegnung mit der Musik verhilft dem Einzelnen, im Kriegsgeschehen zu den Wurzeln des Menschlichen, zum Guten und Naiven zurückzukehren.

Es ist auffällig, dass Musik auch für die ganze Kompanie von Bedeutung ist. Sie taucht ausgerechnet in jenen Szenen auf, in denen die Soldaten kurze Momente der Entspannung genießen können. Dies zeigen folgende Romanauszüge:

(...) einer spielte Mundharmonika. Wenn man die Augen schloß, war es fast so schön wie auf dem Truppenübungsplatz. Schöner, es gab hier keine schikanösen Appelle und keine schnauzenden Unteroffiziere. (...) Reserve hat Ruh, und wenn Reserve Ruhe hat, dann hat Reserve Ruh, blies die Harmonika (HEIN 1978: 148-149).

In den Quartieren ringsum rumorte es noch allenthalben, eine Mundharmonika erklang: „O Mädchen, bleibe mein...“ Das war alles so überwältigend, dieses sentimentale Lied, Fähnrich und Grenadier summten es mit, und die Stimmung der Maiennacht im

französischen Ruhequartier umgab sie so biwakmäßig romantisch, als wäre der Krieg nur ein Theater (HEIN 1978: 220-221).

In den gerade zitierten Passagen ist keine Rede von Kämpfen. Es herrscht Ruhe, die nur von den Klängen der Mundharmonika erfüllt ist. Nur Musik darf in die Gehirne der müden Soldaten eindringen und für Geborgenheit sorgen. In diesem kurzen Augenblick fühlen sie sich sicher, fast wie im Biwak. Sie vergessen die Kriegshölle und fangen an zu singen. Das Thema des Liedes ist die Liebe, die sehr oft den Sinn des menschlichen Lebens bestimmt. Die Soldaten, die sich am Rande des Todes befinden, bekommen also dank der Musik eine neue Lebensenergie und Hoffnung, dass der Krieg nichtig ist und bald vergeht. Das Einsetzen der Musik lässt einen gesonderten Raum entstehen, eine Enklave mitten in der Hölle, die im Sinne von M. Foucault ein heterotropischer Ort ist, der durch eine paradoxe Verortung innerhalb oder außerhalb der Gesellschaft und eine diskursive Ordnung nur den Eingeweihten vertraut bleibt sowie den nur sie begreifen können (vgl. HALLET et al. 2009: 13; Foucault: 1992: 40). Hein gebraucht somit Musik ganz bewusst: Sie erklingt nämlich nur dann, wenn es ruhig ist, wenn das Getöse der Granaten und Artillerie verstummt. Der Lärm des Krieges erscheint aggressiv und chaotisch, die von Hein eingesetzte Musik ist dagegen geordnet und sanft, wodurch nur positive Gefühle geweckt werden können, die der Hoffnung, des Guten, der Liebe und des Göttlichen.

Die Handlung des zweiten Werkes spielt auch vor dem Hintergrund des Ersten Weltkrieges. In *Annke – Kriegsschicksale eines ostpreußischen Mädchens (1915-1918)* werden Erlebnisse eines Mädchens aus Ostpreußen dargestellt, das samt seiner Familie während des Ersten Weltkrieges aus dem Dorf in der Gegend von Memel ins Innere von Russland verschleppt wurde. In dem von Annke Margarethe KNAUER (1979c: 19) angefertigten Verzeichnis von Alfred Heins literarischem Erbe heißt es, dass sie als Vorbild der Hauptfigur fungiert und Alfred Hein ihre „Aufzeichnungen über die drei Jahre Kriegsschicksal zu seiner dichterisch gestalteten Erzählung verarbeitet“ hat. Es wird auch bemerkt, dass die Zusammenarbeit an diesem Werk der Anfang der Arbeits- und Lebenskameradschaft zwischen dem Schriftsteller und Annke Margarethe Knauer war<sup>32</sup>. Die Protagonistin des Buches – Annke lernt auf diesem Wege die russische Kultur kennen und kann sie mit der eigenen, deutschen vergleichen. Ein Teil der Kultur sind Sitten und Bräuche. Beim Osterfeiern kommt die Musik sowohl bei Russen als auch bei Deutschen zum Tragen, aber trotz des gleichen Anlasses hat sie bei beiden Nationen unterschiedliche Funktionen.

Wenn eine Stunde vor Mitternacht die Kirchen Moskaus Tausende von Glocken mit einem unbegreiflich mächtigem Akkord zu einem die Gestirne durchzitternden brausen

---

<sup>32</sup> Unter den Materialien zum Alfred Hein befinden sich im Deutschen Literaturarchiv Marbach auch Erinnerungen von Alexander Knauer, Annke Margarethe Knauers Vater, der über die Verschleppung seiner ganzen Familie – seiner zweiten Ehegattin, 8 Kinder und der gerade bei ihm zu Besuch weilenden über 80-jähriger Mutter in russische Gefangenschaft berichtet.

anschwellen lassen, da ergreift ein jeder, Mann, Frau und Kind die Kerze, den grünen Zweig und den Osterkuchen und pilgert zum Kreml empor (...) Eine goldene Sinfonie an Klang, Glanz und Licht erfüllt die Kremlkathedrale (...) Alle überdröhnend, tönt die tausend Zentner schwere Festglocke des Kremls (HEIN 1931: 30).

Für die Russen sind die Klänge der Glocken ein Signal. Sie rufen nämlich die Gläubigen mit ihren feierlichen, vernehmlichen und singenden Tönen in die Kirchen. Zugleich verkünden sie allen Christi Auferstehen. Sie sind der Bote der Freude. Es ist bemerkenswert, dass sich Hein an dieser Stelle einer eindeutigen Symbolik bedient – der der Kerze. Die Versammelten halten Kerzen hoch, die die Dunkelheit verklären, und die ihre Ergänzung in Zweigen, die das neue Leben bedeuten, und im Kuchen, der ein Opfer ist, finden. Ohne Musik, die zum Anruf, zum Appell wird, wären die Menschen in der Trauer der Fastenzeit geblieben und all diese Symbole hätten keine Bedeutung gehabt. Die Musik öffnet also die Grenze und lässt die Russen in die Kathedrale eilen, wo sie vereint Gott lobpreisen können.

Die deutschen Verschleppten versuchen auch trotz schwerer Bedingungen Ostern zu feiern.

In Minsk hatten sie den düsteren Karfreitag erlebt, nun hielten sie ihre Osterfeier am Bahndamm von Smolensk. Am Karfreitag war ihnen der Gesang verboten worden, heute blieben die spaziergehenden Russen stehen und lauschten dem deutschen Lutherlied, ohne die Andacht zu verbieten (HEIN 1931: 32).

Die Gruppe, mit der Annke nach Russland verschleppt wurde, hat kein Gebäude, geschweige denn eine Kirche zur Verfügung, trotzdem feiert sie Ostern, indem sie singt. Am Karfreitag durften die Verschleppten nicht singen, obwohl dieser Tag für Protestanten bedeutsamer ist als für die Katholiken oder orthodoxen Christen. Durch das Verbot entzogen die Russen den Deutschen den Kontakt mit Gott, so dass sie nur mit leisem und nachdenklichem Gesang beten können.

Für die beiden Kulturen ist Musik beim Feiern sehr wichtig. Sie hilft den Menschen, ihre Freude auszudrücken und intensiver zu erleben. Während der Osterfeier verbindet Musik in ihrer Reinheit und Schlichtheit Menschen mit Gott. Der Unterschied liegt darin, dass sie für die Russen ein Impuls zum Feiern ist und die Deutschen innerlich aus dem Gefängnis befreit.

Abschließend kann man feststellen, dass Musik in den analysierten Werken Heins als übergreifendes Mittel fungiert. Sie existiert nicht nur auf der räumlichen Ebene, wo sie mit der Sanftheit der Klänge einen sicheren Ort bildet – also Heterotopie, sondern auch auf der seelischen Ebene, wo sie den Menschen für eine kurze Weile von der Not befreit und sein Herz mit Hoffnung erfüllt. Sie beseitigt die Grenzen zwischen den Menschen – die Soldaten sind alle gleich und niemand tadelt einen anderen. Auch der Gesang der Verschleppten lockt russische Soldaten an. Musik gilt aber zugleich auch als Kulturträger. Sie verstärkt das Gefühl der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Kultur und hilft die eigene Identität zu bewahren. Darüber hinaus ermöglicht Musik die Perspektive, von der Nullfokalisierung in die interne Fokalisierung, zu wechseln und sich auf das

Innerliche zu konzentrieren. Der Mensch sucht dann sich selbst und findet mithilfe der Musik neben seinen Gefühlen den Kontakt zu Gott, der von Hein als Quelle des Guten angesehen wird.

## Literaturverzeichnis

- CEPL-KAUFMANN, G. (1995) Kriegsvision und Wirklichkeit. Alfred Heins Roman *Eine Kompanie Soldaten. In der Hölle von Verdun* im Kontext expressionistischer Kriegsthematik. In: Detlef Haberland (Hrsg.) „*Die Großstadt rauscht gespenstisch fern und nah*“ *Literarischer Expressionismus zwischen Neisse und Berlin*. Berlin, 31-53.
- FOUCAULT, M. (1992) Andere Räume. In: Karlheinz Barck (Hrsg.) *Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik*. Leipzig, 34-46.
- HALLET, W./NEUMANN, B. (2009) Raum und Bewegung in der Literatur: Zur Einführung. In: Hallet, W./Neumann B. (Hrsg.) *Raum und Bewegung in der Literatur. Die Literaturwissenschaften und der Spatial Turn*. Bielefeld, 11-32.
- HEIN, A. (1931) Annke – Kriegsschicksale eines ostpreußischen Mädchens (1915-1918). Stuttgart.
- HEIN, A. (1968) Zuhause Musik. Geschichten, Betrachtungen, Briefe und Gedichte. Augsburg.
- HEIN, A. (1978) Eine Kompanie Soldaten. In der Hölle von Verdun. Wiesbaden/München.
- HEUBAUM, A. (1929): Pestalozzi. Der Erzieher. Leipzig.
- KNAUER, A.M. (1979a) Immer verwurzelt in seinem Volk. In: *Ostpreußenblatt*, 9.
- KNAUER, A.M. (1979b) Erinnerungen an Alfred Hein (1894-1945). In: *Mitteilungen des Beuthener Geschichts- und Museumsvereins*, Dortmund, 195-230.
- Knauer, A.M. (1979c) Alfred Heins literarisches Erbe. Berlin, Maschinenschrift im Deutsches Literaturarchiv Marbach.
- KNAUER, A.M. (1983) Alfred Hein: Ein Lebensbild aus der Sicht von Annke-Margarethe-Knauer. Berlin, Maschinenschrift im Deutsches Literaturarchiv Marbach.
- PESTALOZZI J.H. (2016) Abschnitt des Briefes an James Pierrepont Greaves vom 18.02.1819. In: Bodo Schwalm (Hrsg.) *Es war einmal... Märchen-Mythen-Zauberzeichen*, Norderstedt, 4.
- PIOSKOWIK, S. (2015) Mit musikalischer Sensibilität durchs Leben. In: *Oberschlesische Stimme* Nr. 2 (316), 3-4.
- SCHMIDT, W. (2014) Elemente der Narratologie. Berlin/Boston.